

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
25. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelnr. Nummer 10 Pfg

Deutschland.

Der Reichstag hat sich am Freitag
namentlich mit der zweiten Lesung des Reichspost-
Gesetzes beschäftigt.

Der Reichstag beendigte am Sonnabend die
zweite Beratung des Staats der Post- und Tele-
graphenverwaltung. Der Titel „Gesetz des
Staatssekretärs“ wird bewilligt. Auch die von der
Budgetkommission beantragte Resolution bezüglich der
Beschränkung der Postbestellung an Sonntagen auf
Eilsendungen wird angenommen. Bei dem Titel
„Oberpostdirektionen“ wird beschlossen, sämtliche Be-
schlagnahmeurteile an die Budgetkommission zu verweisen.
Nach einer weiteren Debatte wird der Antrag, die Be-
schlagnahmeurteile an die Budgetkommission zu verweisen,
nach einer weiteren Debatte angenommen. Ebenso der
Antrag, die Bechlagnahmeurteile an die Budgetkommission
zu verweisen. Nach einer weiteren Debatte wird der
Antrag, die Bechlagnahmeurteile an die Budgetkommission
zu verweisen, angenommen. Nach einer weiteren Debatte
wird der Antrag, die Bechlagnahmeurteile an die Budget-
kommission zu verweisen, angenommen. Nach einer we-
teren Debatte wird der Antrag, die Bechlagnahmeurteile
an die Budgetkommission zu verweisen, angenommen.

Das preussische Abgeordnetenhaus
hat am Freitag zunächst eine Interpellation über die Auf-
lösung polnischer Versammlungen in Westpreußen be-
rathen. Vom Minister des Innern und von den verschiede-
nen Seiten der polnischen Versammlungen als grundlos zurück-
gewiesen. Freiherr v. d. Neke sagte unter andern,
die Regierung wolle den Polen ihr Versammlungsrecht
nicht kürzen, sie könne sich aber auch ihr Versammlungsrecht
nicht dadurch illusorisch machen lassen, daß man sich
einer dem überwachenden Beamten nicht genügenden
fremden Sprache bediene. Sollte sich das Oberver-
waltungsgericht dieser Auffassung nicht anschließen,
so werde die Regierung den Weg der Gesetzgebung
betreten; sie sehe mit offenen Augen die wachsende
Gefahr und werde ihr zu begegnen wissen. Das
Haus trat sodann in die Beratung des vom Abg.
Ring eingebrachten Antrages zur Verfüllung von
Bleichen ein.

Das Abgeordnetenhaus fuhr am Montag in
der Beratung des Antrages Ring, betr. Vor-
kehrungen gegen Viehheiden, fort. Während der
Antrag unter Nr. 2 die Einfuhr russischer Schweine
ganz untersagt haben will, beantragte Abg. Letocha
(Chr.), die Einfuhr russischer Schweine nur aus-
nahmungsweise — unter sofortiger Abschichtung in
öffentlichen Schlachthäusern — bis auf Weiteres noch
insoweit zuzulassen, als dies im Interesse der Versorgung
des oberhessischen Industriebezirks mit Schweinefleisch
und Speck sich als notwendig erweist.

Nächste Sitzung Sonnabend, 6. Februar: Fort-
setzung der heutigen Debatte; Gesetzentwurf, betr.

Änderung einiger jagdrechtlicher Bestimmungen, und
einschlägige Petitionen.

Das Staatsministerium hat in seiner
Dienstags-Sitzung den Beschluß der Budget-
Kommission des Reichstags, wonach auf An-
trag Müller-Fulda die Position zur Gewährung von
Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsteil-
nehmer von 1800 000 auf 2 760 000 Mark er-
höht werden soll, für staatsrechtlich unzulässig
erklärt. Die Mitglieder des Staatsministeriums,
dessen Sitzung bekanntlich auch der Kaiser beteiligte,
sprachen sich, wie die Nationalztg. berichtet, mit großer
Schärfe gegen eine solche Ueberschreitung der Befugnisse
der Budgetkommission aus, die damit auch in die
Rechtsverhältnisse der Einzelstaaten übergreife.

Die Angelegenheit wird demnächst im Plenum des
Reichstags eine ausführliche Erörterung finden.
Wie der Hofbericht meldet, ist am Donner-
stag der frühere Minister des Innern v. Köller
vom Kaiser in Audienz empfangen worden.
Ueber die Veranlassung dieser Audienz ist bisher
noch nicht bekannt. Vor Kurzem wurde gemeldet, daß
Herr v. Köller Oberpräsident in Schleswig an Stelle
v. Steinmann werden sollte. Vielleicht steht der
Empfang des früheren Ministers des Innern auch
mit den Enthüllungen in Zusammenhang, die der
Prozess Seckert-Likow über die Ministerflücherei des
Kriminalkommissars v. Tausch gebracht hat, der ja auch
Herr von Köller zum Opfer gefallen sein soll.

Am Anstich daran sei eine Notiz des Hamburgischen
Korrespondenten erwähnt, derzufolge gegen den früheren
Kriegsminister von Dronart „Etwas im Werke“
sei. Sein Fernbleiben vom Kapitel des Schwarzen
Adlerordens sei schon sehr bemerkt worden. Es scheint
als ob sich wieder Enthüllungen und Ueberraschungen
vorbereiten.

(Graf Murawiew.) Der russische Minister
des Auswärtigen ist Freitag abend aus Paris abgereist
und gestern nachmittag 6 Uhr in Berlin eingetroffen.
Er hat sich in Paris nicht 48 Stunden, wie ange-
kündigt war, aufgehalten, sondern nur 36 Stunden.
Sein Aufenthalt in Deutschland — in Berlin und
Kiel — wird etwas länger dauern, was die armen
Franzosen, die eifersüchtig die Minuten zählen, welche
Rußland ihnen oder einer andern Macht widmet, ge-
wisß betrüben muß. Im Uebrigen waren die Ein-
drücke so gehalten, daß jeder der anwesenden Diplomaten
danach sich den Wein wohl schmecken lassen konnte.
Niemand hat Anlaß, an der Aufrichtigkeit der Ver-
sicherung zu zweifeln, daß die Erhaltung des Friedens
ebenfalls das Ziel des russisch-französischen Einvernehmens
wie dasjenige des Dreibundes ist. Denn Rußland
braucht den Frieden, um seine Pläne im Orient un-
gehindert verfolgen zu können. Die türkischen Ange-
legenheiten dürften das Hauptthema der beiden Unter-
redungen zwischen dem Grafen Murawiew und Herrn
Hanotaux gebildet haben.

In Berlin findet Graf Murawiew eine ebenso
gute Aufnahme wie in Paris. Gestern abend fand
in der hiesigen russischen Botschaft ein Dinner statt,
zu welchem u. A. der Reichskanzler Fürst Hohenlohe

und der Staatssekretär v. Marschall geladen waren.
Nach dem Diner wurde in der Botschaft diplomatischer
Empfang abgehalten. Heute Abend giebt, der Reichs-
kanzler zu Ehren des Grafen Murawiew ein größeres
Diner. Nach demselben reist Graf Murawiew nach
Kiel ab, wo er Montag mittag vom Kaiser in Audienz
empfangen werden wird. — Die offizielle Nordd.
Abg. Ztg. widmet dem russischen Gast Begrüßungs-
worte, welchen wir folgendes entnehmen!

„Graf Murawiew wird aus dem Empfange bei
dem Kaiser, sowie aus dem Verkehr mit unseren
leitenden Staatsmännern den Eindruck bestätigen finden,
daß heute so wenig als früher eine Interessensver-
schiedenheit vorhanden ist, die der Fortdauer einer für
beide Staaten gleich erfreulichen Uebereinstimmung in
den Zielen der auswärtigen Politik Rußlands und
Deutschlands im Wege stände.“

Das ist ganz unsere Auffassung. Dem Interesse
Rußlands, neben seiner Freundschaft mit Frankreich
gute Beziehungen zu Deutschland aufrecht zu erhalten,
entspricht auf unserer Seite das Interesse, uns nicht
in einen unnötigen gefährlichen Gegensatz zu Rußland
zu bringen. Und wir sind darin den Franzosen über-
legen, daß wir hierbei von jeder Sentimentalität frei sind.

Im Auswärtigen Amt hat am Donner-
stag zwischen dem Staatssekretär Herrn v. Marschall
und dem französischen Botschafter Marquis de Noailles
der Austausch der Ratifikationen zu dem Ab-
kommen zwischen dem Reich und Frankreich vom
18. November v. J., betreffend die Regelung der
Vertragsbeziehungen zwischen Deutschland
und Tunis stattgefunden.

Das Resultat der deutsch-russischen
Zollverhandlungen meldet ein Telegramm aus
Petersburg: Nach einer Mitteilung der „Handels-
und Industriezeitung“ hat der Finanzminister ange-
ordnet, daß angeht des mit der deutschen Regierung
abgeschlossenen Abkommens wegen gegenseitiger Zu-
geständnisse durchzuführen sind:

Taschenerwaren jeder Art, (Taschen, Porte-
monnaies, Portefolios usw.) aus Seide, Samt,
Leder und Glasleder nach Tarifartikel 57, Punkt 5;
ferner Wasserkrüge, unabhängig von dem
Material, woraus sie angefertigt sind, nach Tarifartikel
167, Punkt 2; porzellanähnliche Knöpfe (ange-
geben im Zirkular des Jahres 1894, Nr. 16709) nach
Tarifartikel 212, Punkt 2, ebenso wie Porzellan-
knöpfe mit einem Zoll von 25 Kopfen in Gold pro
Pfund; ferner in Waage aus Cellulose durchzufassen,
nach Tarifartikel 167, Punkt 6. Hierdurch sind die
Punkte 1, 2, 3 und 5 des Zirkulars vom 22. August
1896, Nr. 17187, aufgehoben.

Nach einer weiteren Meldung aus Petersburg
wird auch die Zollfreie Zulassung bzw. Zollherab-
setzung landwirtschaftlicher Maschinen vorbe-
reitet. Die deutsch-russischen Zugeständnisse
sind noch nicht bekannt. Vermuthlich wird das ganze
Abkommen schon in den nächsten Tagen seinem vollen
Wortlaut nach veröffentlicht werden.

(Zollzugeständnisse.) Auf Grund des
zwischen Rußland und Deutschland abgeschlossenen
Abkommens wegen gegenseitiger Zollzugeständnisse
werden außer den bereits gemeldeten Artikeln vom 7.

Februar ab noch folgende die von Deutschland ge-
wünschten Tarifermäßigungen genießen: Lederwaren,
die mit Seide geflickt oder geflickt sind; Schwarz-
wälder Uhren und Nadeln mit wirklichen Glas-
knöpfen.

Die Vorlegung eines Gesetzentwurfes
über die bessere Versorgung der Witwen und
Waisen der Beamten im Abgeordnetenhaus soll
in aller nächster Zeit erfolgen.

Gegen die Verwendung von Militär-
anwärtern im Kommunaldienst. Die Stadt-
verordnetenversammlung zu Worms nahm einstimmig
den Antrag Klein gegen die Verwendung von Mil-
itäranwärtern im Kommunaldienst an. Der Ober-
bürgermeister wird gleichzeitig ersucht, auf dem dem-
nächst zusammentretenden hessischen Städtetag dahin
zu wirken, daß dieser ebenfalls in protestantischem
Sinne bei der hessischen Regierung vorstellig werde.

Eine Kommission deutscher Indu-
strieller wird am 9. Februar von Genua aus nach
Oranien abreisen. Teilnehmer der Expedition sind
außer einem Nationalökonom, der die Berichterstattung
übernimmt, acht Industrielle. Zu den Kosten der
Expedition leistet das Reich einen größeren Beitrag,
ebenso die preussische und sächsische Regierung, während
die industriellen Vereine das Uebrige aufgebracht
haben. In China werden die neuen Herrn vom
kaiserl. Konsul in Kanton Dr. Knappe begleitet werden,
während für Japan die Wahl eines Vertreters des
Reiches noch nicht erfolgt ist. Die Reise selbst ist
auf 8 Monate berechnet. Zweck der Reise ist ein
genaues Studium der Abfah- und Bezugverhältnisse,
sowie Anbahnung engerer Handelsbeziehungen zwischen
Oranien und Deutschland.

Bei dem Fürsten Bismarck fand Mitt-
woch abend anlässlich des Geburtstages des Kaisers
ein Festessen statt, zu welchem die fürstlichen Forst-
beamten, sowie der Bahnhofs- und Postortsführer von
Friedrichsruh geladen waren. Im Ganzen nahmen
30 Personen an der Feier Theil. Das Hoch auf den
Kaiser brachte Fürst Bismarck aus. Professor
Schwenninger ist in Friedrichsruh eingetroffen. Das
Besinden des Fürsten ist andauernd gut.

Das Reichsgericht verurtheilte heute die
Revision des Medaillensammlers Karl Seblaczel, der am
20. März d. J. wegen Verhinderung der jüdischen Kirche und Gottes-
lästerung zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt
wurde.

Der Prozess Witte-Stöcker wurde am Frei-
tag und Sonnabend in der Berufungsinstanz vor
der 8. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin ver-
handelt. Der Vorsitz des Gerichtshofes führt Landgerichts-
rat Reinecke; die Parteien sind persönlich zur Stelle,
ihnen zur Seite stehen H. A. Lengemann für Witte
und H. A. Kassel und Viehbach für Stöcker.

Wie bekannt, wurde Stöcker in der ersten Instanz
am 12. November v. J. vom Schöffengericht wegen
verleumderischer Beleidigung zu 600 Mk.
Geldstrafe verurtheilt, wogegen Witte dagegen auf
die Widerklage freigesprochen. Den springenden

Zum 100jährigen Geburtstag Schuberts.

Wer sang wie Du von höchster Lebenswonne,
Von Quellenrauschen und von Frühlingsluft,
Von inn'ger Liebe, unsers Daseins Sonne,
Von Ruh' und Frieden in der Menschenbrust?

Ich hör' es, bald wie Tod und Grab so düster,
Bald wie der Kerze jubelnden Gesang,
Erldniss flammbedecktes Gefühls,
Des Knaben Todesangst, schaurig, bang.

Bald ist Dein Sang wie wildes Wasser schäumend,
Wenn seinem Sturz der Fels entgegenragt,
Bald wie der stille Bergsee, friedlich träumend,
Bald wie die Woge, wenn der Sturm sie jagt.

Reich, unerhöplich war die laute Quelle,
Daraus entsprudelten Deine Melodien;
Und ewig neu sich drängend, Well' auf Welle,
Klar wie Kryhall, so flossen sie dahin.

Selbst als genacht die bitt're Scheidekunde,
Verstummt nicht der Harfe süßer Klang,
Und von des Sängers todesbleichem Munde
Tönt noch ein letzter Gruß, sein Schwanengesang.

Wenn Deiner Harfe Saiten auch zerrissen,
Verstummt schon längst Dein lieberrecher Mund,
Doch bist Du unserm Volke nicht entrissen;
So lang' man singet auf dem Erdenrund.

Dein Staub verweht, doch Deine Werke leben,
Sie fluten nimmer in des Grabes Nacht.
Unsichtbar wird Dein Geist uns stets umschweben
Sprichst Du zu uns durch Deiner Lieder Nacht.

Wessen Schuld?

Kriminalroman von Karl Matthias.

(12. Fortsetzung.)

Er trat aus dem Hause und schaute vorsichtig
um sich. Dann schritt er, offenbar unbeachtet, die
Verstecke, die Straße hinunter. Nur mühsam
konnte er sich fortbewegen, eine fast unbewegbare
Mattigkeit lähmte seine Glieder; sein Magen schmerzte;
fortwährende Uebelkeit quälte ihn; er schwankte wie
ein Deraufstieher.

Ein Wagen war nicht weit zu sehen.
Dahin entschloß er sich, in die nächste Winkeln

einzutreten, um zu essen, gleichviel was. Jede Speise
dünkte ihn gegenwärtig ein Labfal.

Am Ende der Straße war ein unscheinbares
Restaurant. Er trat ohne weiteres in dasselbe ein.
Das Lokal war menschenleer. Er nahm an einem
frischgeputzten Tische Platz, trank von dem schalen
Weißbier und erlachte sich an einer Portion Schinken
und Butterbrot; auch frischgepökelte Eier ließ er sich
geben. Das war der ganze Speisezettel. Köller
hätte ihn wiederholt, aber ein Polizeiwachmann
mit einem riesigen Schnurrbart war eingetreten und
hatte sich ein Glas Bier geben lassen.

Dergleichen Leute sind immer neugierig; der
Aufenthalt eines feingekleideten Mannes in diesem
Lokal mußte ihm schon auffallen. Er kuschelte auch
eine Weile mit der Wirtin, welche Köller selbst be-
dient hatte, und leisterer almete förmlich auf, als
sich der Beamte entfernte, nicht ohne Köller mit
einem forschenden Blick zu freileben. Schnell bezahlte
derselbe die beschriebene Zeche und machte sich gleich-
falls auf den Weg.

Ein vorüberfahrender Wagen brachte ihn nach
dem Bahnhof, wo er seine Tasche in Empfang nahm
und ein Billet zur Rückreise für den nächsten Zug
löste.

Ihn dünkte die Zeit bis zu dessen Abfahrt eine
Ewigkeit. Das böse Gewissen ließ ihm keine Ruhe.
In jedem Eintretenden sah er einen Spion, der ihn
zu fangen gekommen sei; bei jedem lauten Wort
oder Geräusch in der Wartehalle suchte er zusammen.
Dabei war sein Körperzustand erbärmlich. Das
überhäufig genossene Mahl beschwerte den ausge-
hungerten Magen nicht weniger, als die Schuld
seiner Seele. Eine Flasche feurigen Ungarweines
er brachte ihn ins alte Geleise. Die Körperfunktionen
lenkten allmählich wieder in den regel-
mäßigen Lauf ein; nur hatte er mit unwillkürlicher
Müdigkeit zu kämpfen, so daß er die Stumbe
schmerzlich herbeisuchte, in welcher er Ruhe in den
welchen Kouspessien finden würde.

Endlich kam die Erlösung. Unbeachtet und ohne
belästigt oder nur gefragt zu werden, bestieg er um
Mitternacht den Zug, der ihn nach Hause führen
sollte, — in Wirklichkeit geradeswegs in den Nachen
des Löwen.

IX.

Um sieben Uhr morgens trat Köller in sein
Haus ein. Ohne bemerkt zu werden, überschritt er

die Schwelle seiner Wohnung und begab sich nach
dem Bureau. Selbstredend war noch niemand darin
anwesend. Eilig verschloß er die Summen, welche
er bei sich trug, in den Geldschrank und nahm dann
die Reisetasche, um sich in seine Privatstube zu
begeben. So trat er in die gemeinsame Schlafstube.
Er schloß sein Herz hastig zu. Was sollte er
sein Ausbleiben erklären, ohne zu betonen, daß er
einem andern Weibe nachgestellt und gegen sein
Versprechen gespielt habe? Aber er hatte umsonst
sein Gesicht in demütige unschuldvolle Falten gelegt.
Seine Frau war nicht da. Ihr Bett stand unberührt.

Gestrig klingelte Köller dem Dienstmädchen, welches
aber erst nach geraumer Zeit erschien. Es kam von
der Straße her und hatte seinen Herrn also nicht
eintreten gesehen. Als es ihn erbllickte, fing es heftig
an zu zittern und brach in Thränen aus.

„Wo ist meine Frau?“ herrschte Köller die
Erstarrte an. „Was ist vorgefallen? Weshalb
heulen Sie?“

„Ach, wissen Sie denn nichts, Herr Doktor?“
entgegnete die Magd. „Haben Sie denn das Unglück
nicht in der Zeitung gelesen?“

„Welches Unglück? Die Zeitungen erscheinen in
den Feiertagen ja nicht. Ist meiner Frau ein
Unglück passiert?“

„Nein, Herr Doktor. Die ist ja bei der Frau
Majorin, um sie zu trösten. Sie hat die ganzen
Tage auf Sie gewartet, Herr Doktor, und die
Nächte auch. Aber gestern ist sie gleich draußen
geblieben, weil doch heute das Begräbniß stattfindet!“

„Welches Begräbniß?“

„Mein Gott, wissen Sie denn gar nichts? Sie
haben ihn ja doch in die Luft gesprengt!“

„Ach? Sind Sie des Teufels? Neben Sie doch
nicht solch konfuse Zeug!“

„Ach, Herr Doktor, das ist ja, um den Verstand
zu verlieren!“ jammerte die gefühlvolle Hulda.
„Wenn man bedenkt, so ein starker Mann in den
besten Jahren und nun mit einem Male ein Häufchen
Asche und verbrannter Knochen! Es ist zum Gott-
erbarmen!“

„Von wem sprechen Sie nur?“

Das Mädchen starrte den Frager an wie ein
neuntätiges Wunder.

„Nun, von wem anders denn wohl, als von dem
Gefängnisdirektor, Herrn Major Globisch, Ihrem

Herrn Schwiegerpapa, der in der Weihnachtsnacht
ermordet worden ist!“ rief sie hervor.

Köller taumelte zurück, als ob er einen Schlag
mitten ins Gesicht erhalten habe. Stöhnend sank
er auf einen Fauteuil nieder und barg das Gesicht
in den Händen.

„Also doch — also doch!“ murmelte er vor sich
hin. „O, meine arme Meta, was magst Du gelitten
haben! Also ein Attentat gegen den Herrn Major?“
fragte er, aufblickend.

Er war leichenblass geworden und das Dienst-
mädchen hätte sich entsetzen müssen über das entstellte
Gesicht ihres Herrn, wenn es ihn beobachtet haben
würde; aber Hulda trocknete ihre Thränen und sah
zur Decke empor.

„Ja, der liebe Gott hat es zugelassen, Herr
Doktor, daß so etwas geschehen konnte. Dann haben
Sie also doch etwas davon gehört? Ja, so'n richtiges
Bombenattentat! Weinade wäre unsere Frau auch
dabei gestorben, und die Schwiegermama und die
armen unschuldigen Kinder. Aber der Major ist
mausetot und heute wollen sie ihn begraben.“

„Und der Mörder? Hat ihn die Polizei?“

„Nein, noch nicht. Sie sucht ihn überall. Hier
sind die Herren auch gewesen und haben nach Ihnen
gefragt. Zweimal sogar.“

„Nach mir?“

„Aber die gnädige Frau sagte immer, Sie wären
noch nicht von der Reise zurück. Sie hat auch nach
Stettin telegraphiert und überallhin, aber immer
vergeblich. Und gemeint hat die gnädige Frau in
einemfort. In einemfort hat sie gemeint.“

„Es ist gut, Hulda. Sie können gehen,“ sagte
Köller, dem Mädchen abwendend.

Er mußte allein sein, um nachdenken zu können.
Das Geschehene war so unerwartet, so entsetzlich
und nervenschütternd zu seiner Kenntnis gekommen,
daß er mit sich zu Räte gehen wollte, was zunächst
zu thun sei.

„Es ist gut, sagte er,“ ratiionierte das Mädchen,
als es nach der Küche ging. „Der Herr Doktor
weiß nicht, was er spricht. Er ist ganz verflört.“

Daß der Major umgebracht ist, nennt er gut.
Schrecklich ist es und ganz jammervoll. Wenn ich
bloß bei dem Begräbniß sein könnte!“

Ja, Köller war ganz verflört. Ohne einen
Entschluß fassen zu können, sah er im Boudoir
seiner Frau, unablässig grübelnd.

Punkt in der Streitfrage bildet bekanntlich der angebliche Brief Stöckers an den Schneider Grünberg, worin der letztere aufgefordert wird, den Pfarrer Witte in öffentlicher Versammlung anzugreifen. Seitens Stöckers wird die Existenz eines solchen Briefes bestritten.

Schon bei der Feststellung des Sachverhalts gerieten die Parteien hart an einander, Stöcker, der Vielgewandte, suchte den weniger diplomatischen Witte in den Sand zu rennen. Benzmann aber, der von Beginn an Herr der Situation blieb und der Witte hatte, den Eifer seines weisheitsvollig werdenden Klienten zu zügeln, fuhr Stöcker sofort in die Parade und kündete ihm für den weiteren Verlauf des Prozesses eine Zugschneidung seiner Wahrheitsliebe aus „eigener Praxis“ an. — Scharf und schneidend accentuierte Benzmann stets das Wort „Stöcker“, wie er ihn im Verlauf der Verhandlung fortgesetzt illustrierte. Die Zeugenvernehmung drehte sich im Anfang um bekannte Dinge. Erst der ehemalige Helfershelfer des wackeren Gottesmannes, der Schneider Grünberg, mit dem Stöcker seinerzeit die unter der Firma „Christlich-sozial“ eingeleitete Judenhebe infenerte, gab der Verhandlung ein interessantes Gesicht. Die beiden gleichgestimmten Seelen von ehemals haben sich im Laufe der Zeit gemauert, ja sie sind sogar geschworene Feinde geworden. Grünberg spielte zu Anfang der Vernehmung den „wilden Mann“, der von nichts wissen wollte, aber der gewandte Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Reinecke, brachte den geriebenen Fuchs dennoch zu bestimmten Erklärungen, welche die Existenz des bekannten Briefes Stöckers erwiesen. Frau Grünberg stellte sich, wie ihr Gatte, ebenfalls nichts wissend. Die Situation erreichte zweifellos ihren Höhepunkt mit dem Erscheinen Hammersteins. Der edle Freiherr, der seine stille Zurückgezogenheit in der Behrersstraße mit einer kurzen Gastrolle vor Gericht verkauft hatte, war ersichtlich durch dieses Intermezzo aufgeräumt. Mit seinem barocken Gesicht und struppigen Haar macht er, der in seinem Leben so viel geschaukelert hat, den Eindruck eines Komikers in Civil. Zu seiner Begleitung hatte man ihm zwei Adjutanten in bürgerlichem Gewande mitgegeben. Mit gedämpfter Stimme machte er seine Aussagen und gestikuliert mit den wohlgepflegten Fingern, die sogar ein Ring zierte, in der Luft herum. Die Vernehmung der auch Journalisten Bekant und v. Lützow entbehrte jeglicher Bedeutung. Auch die Vernehmung des Pastors Engel vom „Reichsboten“ gestaltete sich interessant; Herr Benzmann sah sich durch einzelne Aussagen dieses Zeugen veranlaßt, ihn auf die Schwere des Eides aufmerksam zu machen. Gegen Abend unternahm Benzmann gegen den sich ziemlich still verhaltenden Stöcker einen scharfen Frontangriff mit der bekannten Barmer Duellaffäre, und in brillanter Weise bestricherte er die Verleumdung der Frau Witte, die die Anwälte Stöckers zu hintertreiben suchten.

Hofprediger Stöcker wurde auf die Privatklage wegen einfacher (nicht wie in erster Instanz verurtheilte) Verleumdung des Pastors Witte zu 500 Mk. Geldstrafe (in erster Instanz 600 Mk.) verurteilt. Pastor Witte wurde von der Widerklage freigesprochen. Die Kosten trägt Stöcker.

Herr Stöcker ist am letzten Sonnabend aus dem Prozeß mit seinem Anwalt Bruder Witte mit einem blauen Auge hervorgegangen. Die 500 Mk.,

zu denen er schließlich verurteilt worden ist, dürften ihn weniger schmerzen, als die Erklärung des Gerichts, daß es in dem ihm gemachten Vorwurf „niedriger Gefinnung“ nach Lage der Sache keine Verleumdung finden könne. Immerhin ist das Schlußurteil von ihm abgewendet worden. Nach dem Gang, den die Verleumdung genommen hat, kann es niemand überreden, daß die Existenz des Urteilsbriefes nicht für so klar erwiesen angesehen wurde, daß Herr Stöcker wegen wissenschaftlicher Verleumdung hätte verurteilt werden können. Was Wahrheit ist, ist, wie der Vorsitzende mit Bedauern feststellte, auch diesmal, wie so oft, dem Gericht verborgen geblieben. Erwiesen ist nur, und von Stöcker selber zugestanden, daß er seinen Anwalt Bruder zu Unrecht der Fälschung bezichtigt hat.

Der Hamburger Streik soll immer noch weitergeführt werden. Am Freitag Abend trat die Centralstreikkommission zu einer Sitzung zusammen, welche bis früh 3 Uhr dauerte. Schließlich wurde einstimmig beschlossen, den Ausständigen die Wiederaufnahme der Arbeit zu empfehlen. Der Rath ist aber bei den Ausständigen selbst auf unfruchtbaren Boden gefallen. In den gestern stattgehabten elf Versammlungen der Ausständigen wurde mittels Stimmgabeln über die Frage abgestimmt, ob Montag die Arbeit wieder aufzunehmen sei oder nicht. Sonntag Nachmittag 2 1/2 Uhr wurde das Ergebnis verkündet: 72 pCt aller abgegebenen Stimmen lauteten gegen und 28 pCt. für die Wiederaufnahme der Arbeit. Das Ergebnis wurde mit lauten Hurrarufen aufgenommen.

In den Hamburger Nachrichten läßt Graf Herbert Bismarck es für unrichtig erklären, daß er die Hochzeits-Einladung des Hausministers von Wedel (die dann bekanntlich auf Wunsch des Kaisers später zurückgezogen wurde) erst angenommen habe, nachdem sein Vater seine Zustimmung erteilt habe. Er sei 47 Jahre alt, habe also die Schwaben-Majorennität überschritten, und es sei nicht seine Gewohnheit, in eigenen Angelegenheiten die väterliche Genehmigung einzuholen. „Die Frage ist“, so schließt die Erklärung des Hamburger Blattes, „weder in Schönhäusern noch in Friedrichsruh so wichtig angesehen worden, wie in den ministeriellen Sphären.“

Das Wichtigste an dieser Erklärung ist die indirekte Bestätigung, das Graf Bismarck in der angegebenen Weise vom Kaiser behandelt worden ist.

Ansländ.

Belgien. — (Flucht einer Prinzessin.) Die Brüsseler Blätter bringen das Portrait der Prinzessin Luise, der ältesten Tochter des Königs Leopold, und Einzelheiten über deren Flucht mit einem Wiener Husaren-Leutnant nach Paris und Wien. — Aus Paris berichteten zu dieser Angelegenheit die dortigen Zeitungen: Eine belgische Prinzessin habe sich vor einiger Zeit in Paris in Begleitung eines jungen Offiziers aufgehalten. Die Prinzessin, die sehr unglücklich verheiratet sei, habe von ihrem Gatten Ende Dezember vorigen Jahres Mißhandlungen zu erdulden gehabt, und da sie auch bei ihrem Vater keinen Schutz fand, habe sie sich von einem Husarenoffizier entführen lassen. Der

Kiste auf die Waise stellte. Während der Postschaffner Reibold nun den durch den Fall abgebrochenen Postkoffer anvisierte, hatte er Gelegenheit, den Kunden zu beobachten und er hatte dies zufällig mit großer Aufmerksamkeit gethan. Es war ihm das Gesicht mit den weichen Formen und den durchaus fehlenden Bart und etwas hervorstehendem Kinn aufgefallen. Der Jüngling trug einen schwarzen Winterüberzieher und einen kleinen Filzhut mit breitem Bande auf den roten, ziemlich langen Haaren, die teilweise als Locken in die Stirn fielen. Als das Paket gewogen, signiert und das Porto gezahlt worden war, brückte sich der Fremde, durch die auffallende Mißverhältnisse sichtlich eingeschüchtert, von dannen.

So hatte Reibold, den man telegraphisch vorgeladen, sich geäußert, aber niemand konnte über die Person des Geheimnisvollen Aufschluß geben. Ob Köller mit demselben in Verbindung stand, blieb fraglich. War er der wirkliche Mörder des Päckchens, so konnte er in Magdeburg ja den Ersten, Besten mit der Aufgabe betraut haben.

Das zu erkunden, waren die Herren vom Gericht zweimal in Köllers Bureau gewesen. Aber die Angestellten wußten nichts auszusagen. Die Feiertage hatten sie vom Bureau ferngehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Schneeglöcklein.

Wie eine Ros' im öden Thal
Erhien sie mir zum letzten Mal,
Der Schnee lag auf der Halbe;
Doch träumten wir von Frühlingsluft,
Der treuen Liebe uns bewußt.
Schneeglöcklein blüh'n ja bald! —

Doch als die Scheidestunde kam,
Und als sie Abschied von mir nahm,
Ihr leichter Schritt verhallte,
Wie bangend starrt' ich auf den Schnee,
Was packte mich ein plötzlich Weh?
Schneeglöcklein blüh'n ja bald! —

Es floß des Winters letzte Spur,
Zum Frühlings rüstete Natur,
Daß Aug' und Herz sich laße.
Doch mir im Herzen ward es Nacht;
Was soll mir frommen Venzsprach?
Schneeglöcklein blüh'n am Grabe. —

F. G.

Sinnspruch.

Unglück kann durch Andere kommen, aber erniedrigt werden kann ein Volk nur durch seine eigenen Handlungen. Der fremde Verwüster thut Schaden, er kann keine Schande bringen. Völker wie Einzelne werden nie entehrt, wenn sie sich selbst treu bleiben.

Aufenthalt des Paares in Paris sei nur von kurzer Dauer gewesen, die Prinzessin soll nach Spanien abgereist sein.

Aus Brüssel, 28. Januar, wird gemeldet: Gestern nachmittags fand sich auf dem hiesigen deutschen Konsulate ein Mann ein, der sich als Deserteur eines Düsseldorf'schen Regiments bezeichnete und auf Kosten des Konsulats heimzureisen verlangte. Der Sekretär schlug diese Forderung ab. Kurz darauf verlegte ihm der Deserteur mehrere heftige Schläge, wobei er ihm die Kinnlade zerschmetterte. Es entspann sich ein Kampf; der Deserteur konnte jedoch die Flucht ergreifen, ehe die Polizei zur Stelle war.

Großbritannien.

(Attentat.) Ein Argentinier, Namens Posse, sprach am Sonntag beim argentinischen Konsul in Newcastle vor, dem er während der Unterhandlung mit einem Rasiermesser eine schwere Verwundung am Halse beibrachte. Der Mörder wurde verhaftet.

Afrika.

Aus Bombay wird vom 28. Januar gemeldet: Nach dem amtlichen Ausweise beträgt die Zahl der Erkrankten an der Pest hierseits 4396 und die Zahl der Todesfälle 3275. In Karachi erkrankten bis jetzt 694 Personen an der Pest, von denen 644 starben, in Poona 65 bezw. 60. Auch aus Surat, Baroda, Ahmadabad, Kathiawar und Gutch werden einige Pestfälle gemeldet.

Amerika.

Das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat den von einem Ausschusse beider Häuser des Kongresses vereinbarten Bericht betreffend die Einwanderungs-Bill angenommen. Durch die Bill würde, wie man annimmt, der dritte Teil der gegenwärtigen Einwanderer ausgeschlossen; namentlich wird die Einwanderung von Personen verboten, welche des Lesens und Schreibens unkundig sind.

Die New-Yorker Zeitungen veröffentlichen furchtbare Berichte über die im Lande infolge der schlechten Zeiten herrschende Not. Die „World“ meldet, daß in Chicago 50000 Menschen am Hungerstich nagen. Das dort herrschende bitterliche kalte Wetter macht die Lage noch schlimmer. Um Nahrungsmittel und Anfuhr zu vermeiden, hat der Bürgermeister von Chicago öffentliche Sammlungen zum Besten der Nothleidenden ausgeschrieben. Wahrscheinlich wird die Not in New-York fast ebenso groß werden. Das „New-York-Journal“ meint, daß Amerika suchende Leute lieber den Hungernden im eigenen Lande helfen sollten, statt Nahrungsmittel nach Indien zu schicken.

Der Senat in Washington nahm am 30. Jan. mit 46 gegen 4 Stimmen eine Bill betr. den internationalen Dimetallismus an. Durch die Bill wird der Präsident ermächtigt, Vertreter zu jeder etwa stattfindenden internationalen Konferenz zu entsenden, welche den Zweck hat, ein festes Verhältnis zwischen Gold und Silber zu sichern. Die Bill berechtigt den Präsidenten auch, eine solche Konferenz einzuberufen.

Kolonien.

Die Bedrohung der italienischen Kolonie Erythraea (Afrika) durch die Mahdisten hat aufgehört. Die Dervische haben das Lager bei Amideb, welches sie besetzt, und mit Palisaden umgeben hatten, verlassen. Sie sind in vollem Rückzuge nach Almoa begriffen, auf dem sie von bewaffneten Eingeborenen und von italienischen Truppen verfolgt werden.

Weistfalen und Rheinland.

* Camen. (Zur Erinnerung.) Vor 50 Jahren, am 3. Februar 1847, erließ König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die Verordnung betr. die Bildung des vereinigten Landtages. Das königliche Patent war der entscheidende Schritt, welcher die Verfassungsfrage endlich in Fluß brachte, allerdings ganz und garnicht den Volkswünschen entsprechend und ebensoviele den Hoffnungen, welche der König auf die Maßregel setzte. Die Veranlassung wurde einfach gebildet durch die Vereinigung der Provinzial-Landtage zu einem großen Körper mit 2 Kammern, einer Herren-Curie und einer Stände-Curie. Der Fehler des in gewisser Beziehung großen königlichen Geschenkes war, daß es teils zu viel, und teils zu wenig gab. Scheinbar erreichte der absolute Staat mit diesem Landtage sein Ende, in Wirklichkeit aber war von einer Volksvertretung wie sie gewöhnlich wurde, keine Rede. So kam es dann, daß dieser Landtag eigentlich Niemanden befriedigte, in dem er die Gegner einer Verfassung vor den Kopf stieß und die Freunde derselben noch viel weniger befriedigen konnte.

Eine neue Zeit begann für Oesterreich am 4. Februar 1867. An diesem Tage wurde der kaiserliche Ministerpräsident Graf Belcredi entlassen und Graf von Deak wurde Ministerpräsident. Es war dies insofern von großer Bedeutung für das gesamte Oesterreich, als sich der Kaiser und die Regierung nunmehr von dem Projekte des außerordentlichen Reichstages abwandte, dessen Idee sich mehr den antikeitlichen Verfassungen zuneigte und jetzt entschlossen schien, sich auf das deutsche Bürgerthum, das von jeher treu zum Kaiser gehalten, zu stützen. Es erfolgte die Rückkehr zur Verfassung und zum engeren Reichsrat wie die Verfassung ihn vorschrieb. Dadurch wurden auch die Ausgleichungsverhandlungen mit Ungarn wesentlich erleichtert und so endlich damit begonnen, die Ruhe in dem von jeher ziemlich verwinkelten österreichischen Staatsgebiete wieder herzustellen.

* Camen. Der Kongress christlicher Vergleute des deutschen Reiches hat am Sonntag in Bochum seinen Anfang genommen. Anwesend sind Delegierte aus Niederhessen, Obersachsen, Westphalen, Siedelnd, Sülzthal und dem Ruhrkohlengebiet. Eingeleitet wurde der Kongress nachmittags durch eine öffentliche Vergarbeiter-Versammlung, zu der über dreitausend Vergleute erschienen waren. An derselben nahmen die staatlichen und Vergleithörden teil. Die Vergleithörde war insbesondere durch den Herrn Bergbaupräsidenten T. a. g. l. ch. s. d. e. vertreten. Der Vorsitzende des Gewerkevereins, Herr August Bruck, eröffnete die Versammlung und erstattete den Geschäftsbericht des Gewerkevereins. Danach zählt derselbe jetzt 8300 Mitglieder bei einem Vermögen von über 6000 Mk.

Als erster Redner trat Herr Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wagner von der Berliner Universität auf. Derselbe sprach in etwa eineinhalbstündiger Rede über Arbeitslohn und Unternehmerröthum und führte dabei u. a. folgendes aus: Es sei mit Freunden zu begrüßen, daß endlich die Arbeiter der beiden christlichen Konfessionen sich zusammenschließen, um gegen die lange geduldeten Verwundungen der Sozialdemokratie in Arbeiterfragen Front zu machen. Die Arbeiter müßten sich als Deutsche fühlen und in diesem Geiste ihre Lage zu verbessern suchen. Nicht mit Unrecht sei der gegenwärtige große Unterschied zwischen Unternehmerröthum und Arbeitslohn hervorzuheben worden, doch sei demgegenüber zu bemerken, daß der Unternehmer kapitalistisch bleiben müsse, um neue Unternehmungen beginnen zu können.

Die Forderung müsse heißen: Mäßiger Gewinn und auskömmlicher Lohn. Hierbei sei zu erstreben, daß die gebildeten Kreise unseres Volkes sich der Sache annähmen und die Arbeiter zu gefördert würden, daß sie sich durch die Hingebungen der sozialdemokratischen Agitatoren nicht verhegen ließen! Hierauf hielt Herr Professor Dr. H. e. Minister einen Vortrag über die nächsten Aufgaben des Gewerkevereins. Als dritter Redner trat Herr Landgerichtsrat K. u. l. e. a. n. n. Braunschweig auf. Dieser sprach über die englische Arbeiterbewegung, die vorbildlich für die deutsche Arbeiterbewegung sein müsse. In England seien eineinhalb Millionen Arbeiter organisiert, die im Jahre 1895 über 40 Millionen Mark an Beiträgen aufgebracht hätten. Die deutschen Arbeiter müßten opferfreudiger für ihre Organisation eintreten. Scharf ging Redner mit dem Herrn v. Stumm ins Gericht. Derselbe habe die Sozialdemokraten nur, weil sie sich für die Lage der Arbeiter interessierten. Aus demselben Grunde stelle er sich dem Gewerkeverein kritisch gegenüber. Diese Geistesrichtung sei verderblich für unser öffentliches Leben, als die Sozialdemokratie. Zum Schluss der Versammlung hielt der Vorsitzende noch eine warme Ansprache.

Die Hauptversammlung des Gewerkevereins christlicher Vergleute im Obergergansbezirk Dortmund nahm einstimmig folgenden Beschluß an: „Die Versammlung beauftragt den Centralvorstand, noch innerhalb dieses Monats bei den Grubenverwaltungen vorstellig zu werden um bessere Regelung und Erhöhung der Löhne im allgemeinen um 10 bis 15 Prozent.“ Zuerst waren nur 10 Prozent vorgeschlagen, als aber festgestellt wurde, daß die Preise Konfolidation den Lohn um 12 1/2 Prozent erhöhte, wurde 10 bis 15 gesagt. Die überwiegende Mehrheit der Redner erzählte von regelmäßigen Löhnerlöhnen von 4 50 bis 5 Mk., und nur allgemeine Zufriedenheit war das Ergebnis dieser Lohnbede.

* Camen. (Meteorologischer Wetterbericht.) Mäßige Schneefälle dürften sich für Central-Europa, und zwar bei nur schwachen Kältegraben, vom 1. zum 2., desgleichen auch am den 5. Februar wieder einstellen.

* Camen, 3. Februar. Durch den anhaltenden Schneefall werden Handel und Verkehr arg in Mitleidenhaft gezogen. Der Verkehr auf den Eisenbahnen hat auf einzelnen Strecken eine große Einbuße erlitten, weil die Gleise durch Schneewehen vollständig unpassierbar geworden. Dies hatte zur Folge, daß den Kohlenhändlern die benötigte Wagenzahl nicht gestellt werden konnte, was weiter zur Folge hatte, daß die Förderung beeinträchtigt werden mußte. Auf einzelnen umliegenden Zechen hat deshalb die Belegschaft feiern müssen. — Auf den Besuch der Schulanfänger übte die Witterung ebenfalls einen ungünstigen Einfluß aus, namentlich auf dem Wege, wo es den Kindern unmöglich war, wegen des hohen Schneefalles die Schulen zu besuchen. Ein Lehrer in einer derartigen Schule, der gewöhnlich 85 Schüler zu unterrichten hat, fand sich am Mittwoch u. B. früh mit einem einzigen Schüler in der Klasse ein, allen übrigen war es nicht möglich gewesen, die Schule zu erreichen. Unter diesen Umständen wurde die Schule vorläufig ausgesetzt. Das Wetter ist nunmehr in Thauwetter umgeschlagen und ist zu wünschen, daß der Schnee langsam schmilzt und nicht mit Regen abgeht, damit wir vor Hochwasser verschont bleiben.

* Camen. Der „W. A.“ schreibt von hier: Da der Direktor Hagenow an der hiesigen Realschule beabsichtigt, unsere Stadt bald zu verlassen, hat er sein Amt als Hauptmann der Turnerfeuerwehr niedergelegt. Der Magistrat hat sich infolgedessen veranlaßt gesehen, ihm in einem Schreiben den Dank der städtischen Behörden darzubringen für seine Verdienste um das städtische Feuerwehrwesen in seinem Amte, das er fünf Jahre mit voller Energie und Treue verwaltet hat.

* Camen. (Anträge auf Auszahlung von Altersrenten.) Wer das 70. Lebensjahr überschritten hat und Altersrenten erlangen will, muß bekanntlich einen Antrag stellen. Es hat sich nun bei einer Versicherungsanstalt, welche die bei ihr lagernden Leichenkarten einer Prüfung unterzog, die überraschende Thatsache ergeben, daß von 362 Personen im deutschen Reich, die zum Bezug der Altersrente nach der Karte berechtigt waren, ein Antrag nicht gestellt worden ist. Weitere Nachforschungen ergaben allerdings, daß die Mehrzahl dieser Personen inzwischen verstorben ist, doch verbleiben immer noch 76 Personen, denen durch das höchst lobenswerte Entgegenkommen der Anstalt die Altersrente zu teil geworden ist.

* Camen. (Generalversammlung.) Am vergangenen Sonntag hielt der Gesangsverein „Siedelnd“ seinen Jahreskongress, seine erste diesjährige statt besuchte Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers in feierlicher, zu Herzen gehender Rede, die in einem Kaiserhoch gipfelte, in welcher die Versammlung begeistert einstimmte. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten und zunächst der Jahres- und Kassenericht erstattet. Die Budget- und Kassenericht war in bester Ordnung und wurde dem Kassierer Deschere erteilt. Aus der darauf gethätigten Wahl des Vorstandes gingen folgende Herren hervor: 1. Vorsitzender C. Siedelnd, 2. Vorsitzender H. Siedelnd, 1. Schriftführer H. Siedelnd, 2. Schriftführer H. Siedelnd, 1. Kassierer H. Siedelnd, 2. Kassierer H. Siedelnd. Ferner wurden gewählt: Als Fährnrich: Karl Hoffmann; als Fährnrich: Karl Hoffmann und H. Siedelnd; als Fährnrich: H. Siedelnd und H. Siedelnd. Der folgende Punkt der Tagesordnung, die Gesangsübungen abwechselnd in zwei Lokalen abzuhalten, rief eine lebhafteste Debatte hervor, es wurde aber schließlich das alte Vereinslokal als einziges Versammlungs- und Übungslokal mit großer Majorität wiedergewählt. Die Tagesordnung war hiermit erschöpft und blieben die Mitglieder noch lange Zeit in unermüddeter Stimmung bei einem vorzüglichen Glas Bier beisammen.

* Camen. Der Deutsche Techniker-Verband, Verbands-Bureau Berlin O 22, bittet uns, die Inhaber technischer Geschäfte, sowie die Staats- und Gemeinde-Verwaltungen auf seine kostenfreie Stellenvermittlung, für die Herren Geh. sowohl als auch für stellungsfindende Techniker, aufmerksam zu machen. — Die Stellenvermittlung des Deutschen Techniker-Verbandes ist bereit organisiert, daß neben der Centrale in Berlin zahlreiche Filialen unter bewährter Leitung bestehen, so daß jeder Zeit in kürzester Frist, bei sorgfältiger Auswahl technischer Hilfskräfte aller Art kostenfrei nachgeholfen werden können, was um so mehr der Fall sein kann, als der Verband weit über 5000 Mitglieder zählt — und nachweislich im fortgesetzten Wachstum begriffen ist.

* Camen. Beim Beuge von Butter durch auswärtige Handlungen ist große Vorsicht geboten. Es ist wiederholt durch Untersuchungen festgestellt worden, daß dieselbe minderwertig, in vielen Fällen sogar gesundheits-schädlich war.

* Camen. (Königl. Preuss. Klassenlotterie.) Die Ziehung der 2. Klasse 1896. Lotterie dauert vom 8. bis 10. Februar. Die Erneuerungslosse, sowie Freilosse zur 2. Klasse sind unter Vorlegung der bezüglichen Vor-Klassen-Lose bis zum 4. Februar, abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

* Camen, 2. Februar. (Spät angelommener Brief.) Wie oft wird der Post der Verlust eines Briefes schuld gegeben, den der Absender selbst irgendwie verbummelt hat. Ein hiesiger Schuhmacher fand unter dem in Paderborn beim Husaren-Regiment gekauften Leder-abfällen in einer alten Tasche einen vollständig abgetriebenen, nach Saarburg gerichteten Brief eines Soldaten. Derselbe ist nunmehr, ein Jahr nachdem er geschrieben, zur Post gegeben worden. Eigentümlich daran war, daß er, trotzdem Sothringen nun schon 26 Jahre deutsch ist, von einem deutschen Soldaten in (allerdings recht mangelhafter) französischer Sprache geschrieben war.

* Camen, 2. Febr. (Größen.) Unter dem Hindesbestande des Landwirts G. Heiler zu Berde ist die Wank- und Klauenfende erloschen und die Geheiß-herre wieder aufgegeben. Desgleichen ist auch die Schweinefende unter dem Schweinebestande des Landwirts G. Heiler zu Berde erloschen.

e31

Helmsens Verlag, Berlin S.W. 46.

einige Stollenwaren ^{empfehlen} J. Brombach.

h284

u. Verlag von E. May in Hörde.

Ar
Ho
ob

D

b
bi
B
E
P
bu
fi
A
b
L

U
p
S
Q
n
e
S
r
S
S
S
L
k

C
C
m
l
l
a
t
l